

Luzern will Firmen anlocken

Bis 2027 will der Kanton die Standortattraktivität steigern. Er erhöht das Budget für die Wirtschaftsförderung.

Livia Fischer

Der Kanton Luzern hat die Schwerpunktthemen der Neuen Regionalpolitik (NRP) bis 2027 festgelegt. Mit diesem Programm unterstützen Bund und Kanton etwa Projekte, welche die Standortattraktivität für Unternehmen fördern und damit neue Arbeitsplätze schaffen. Für die kommenden Jahre sind total 12,7 Millionen Franken budgetiert – über vier Millionen mehr als in der vergangenen Umsetzungsperiode, als rund 60 Projekte mit bis zu maximal 50 Prozent der Endkosten unterstützt wurden. Hinzu kommen wie bereits in den Vorjahren 4,8 Millionen Franken in Form von Darlehen.

«Wir wollen die Standortentwicklung ausbauen», erklärt Samuel Graf, Abteilungsleiter

Wirtschaftsentwicklung der Dienststelle Raum und Wirtschaft, den finanziellen Unterschied. Konkret: die Entwicklung wirtschaftlicher Vorranggebiete. Dies sind in erster Linie die aktuell zwölf Entwicklungsschwerpunkte im Kanton, in denen attraktive Flächen für Unternehmen zur Verfügung gestellt werden sollen. Indem das Vorhaben Teil der NRP wird, sollen diese Gebietsentwicklungen mit entsprechenden Projekten noch viel stärker gefördert werden, so Graf.

Als Beispiel nennt er Strategieplanungen, die darauf ausgelegt sind, wie sich ein Gebiet entwickeln will. Oder auch Projekte, bei denen sich mehrere Unternehmen zusammentun und einen Gewerbepark anstreben. «Dadurch werden der Boden und generell Synergien sehr

gut genutzt, zudem kann es dazu führen, dass die einzelnen Firmen weniger investieren müssen.» Graf sagt, der Kanton spüre vermehrt den Druck von Unternehmen, die Bedarf an neuen Flächen hätten und nicht immer passende Angebote fänden.

Von Musik- über Holzförderung

Nebst der Standortentwicklung fokussiert sich die NRP auch auf den Tourismus. Um ein Bild von möglichen Projekten zu zeichnen, nennt Graf verschiedene Beispiele aus den vergangenen Jahren, auf denen teils aufgebaut werden soll. So haben Bund und Kanton etwa das Projekt Musikstadt Luzern mit je 60 000 Franken unterstützt, in den Bike-Flowtrail Marbachegg wiederum flossen je

84 000 Franken. Auch das Agrarmuseum Burgrain erhielt einen Zustupf von total 118 000 Franken.

Graf freut sich über den Erfolg der Projekte. «Das Gebiet Marbachegg, das von schneearmen Wintern jeweils besonders stark betroffen ist, konnte die Sommeraktivitäten dank des Flowtrails zum Beispiel so stärken, dass mittlerweile 70 Prozent der Jahreseinnahmen dann generiert werden und das Agrarmuseum Burgrain hat für seine Auseinandersetzung mit der Landwirtschaft schon mehrere Preise gewonnen», erzählt er.

Letzteres spiele auch in die Regionalentwicklung rein – sie ist der dritte Schwerpunkt der NRP. «Wir unterstützen die Inwertsetzung regionaler Potenziale und Kräfte, insbesondere im ländlichen Raum», lautet das

definierte Ziel in diesem Bereich. Gemeint ist damit die Unterstützung von Projekten wie dem Holzcluster Luzern, der die Nutzung von regionalem Holz vorantreibt, oder von Kleinstinfrastrukturprojekte wie Themenwegen. Ein weiteres Beispiel: Das Projekt «denk-Mal» will das Kloster St. Urban zu einer Attraktion für die Schweizer Wirtschaft entwickeln. Nach dem Auszug der Luzerner Psychiatrie sind in den freien Räumlichkeiten etwa Gastro- und Hotellerieangebote oder Co-Workings-Spaces sowie Seminare geplant.

Bis zu 40 Stunden gratis Coaching

Im Rahmen des regionalen Innovationssystems Zentralschweiz unterstützt der Kanton Luzern zudem Zentralschweizer

Unternehmen bei der «Entwicklung und Umsetzung von Ideen und Innovationen». Kostenpunkt: 4,2 Millionen Franken. Diese sind nicht Teil des restlichen Budgets.

Ein Grossteil des Geldes fliesst ins Innovationscoaching des Vereins Innovationstransfer Zentralschweiz. Dieser bietet Unternehmen bis zu 40 Gratisstunden Coaching an und hilft ihnen, Projektpartner zu finden oder an Geldquellen zu kommen. Dank der Innovationsförderung von Kanton und Bund ist in der Stadt Luzern im Herbst ausserdem ein KI-Zentrum entstanden. Graf resümiert: «An diesen Beispielen wird ersichtlich, dass die NRP ein wichtiges Instrument für die Standortattraktivität und die Innovationsförderung im Kanton Luzern ist.»

Bei ihr stehen Kinder Schlange fürs Jodeln

Dayana Pfammatter, 33, ist die erste Schweizerin mit einem Masterabschluss im Jodeln. Studiert hat sie an der Hochschule Luzern.

Interview: Roger Rüegger

Mit einem öffentlichen Konzert vor einem Prüfungsgremium haben Sie in Luzern Ihr Masterstudium am 24. Januar abgeschlossen. War dies ein Auftritt von vielen oder fühlte er sich besonders an?

Dayana Pfammatter Gurten: Da waren verschiedene Emotionen im Spiel. Das breit gefächerte Programm, gepaart mit den Gedanken ans Diplom, ergab schon eine spezielle Note. Aber ich konnte den Moment auch geniessen. Dasselbe Konzert gab ich wenige Tage vorher auf der Bettmeralp vor 400 Leuten auf Einladung des Kulturvereins. Die Stimmung da war locker und fröhlicher, in Luzern dagegen wartete auf mich eine Prüfungssituation mit fünf Experten im Saal, die ein Feedback zum Rezital abgegeben haben.

Hätten Sie Ihren Master beim Konzert noch verzeigen können?

Nein, das nicht. Damit war mein Studium einfach offiziell abgeschlossen, erfolgreich.

Was haben Sie vorgetragen?

Ein breit gefächertes Programm bestehend aus traditionellem Jodelgesang, harmonisch komplexer Volksmusikliteratur, klassischen Liedern und Eigenkompositionen. Dies alles sowohl im solistischen Bereich als auch in instrumentaler und vokaler Begleitung. Unter anderem unterstützten mich meine Duettpartnerin Maritta Lichtensteiger, mein Ehemann Marco Gurten am Schwyzerörgeli und ein Streichquartett.

Wie singen Sie als Walliserin einen Muotataler Jodel oder ein Stück aus dem Berner Oberland? Wird das Lied im Dialekt des Komponisten gesungen? Passen Sie sich als



Die Walliser Jodlerin Dayana Pfammatter vor dem KKL.

Bild: Boris Bürgisser (Luzern, 21. 2. 2024)

Künstlerin der Literatur an?

Es gibt in der Schweiz verschiedene Jodelregionen. Im Jodel widerspiegelt sich mit dem Dialekt auch die Landschaft. Wenn ich als Walliserin einen Muotataler Juz singen will, muss ich mich schon mit der Materie auseinandersetzen. Ich kann da nicht einfach loslegen, sondern ich muss genau hinhören. Es ist für mich wichtig, den Naturjodel so zu singen, wie es die Einheimischen tun; möglichst authentisch und naturgetreu.

Als Chorleiterausbildnerin des Eidgenössischen Jodler-

verbands EJV, diplomierte eidgenössische Jurorin, Musikpädagogin oder Kursleiterin für Jodelstimmgebung sind Sie im Jodeln eine Kapazität. Wie engagiert sind Sie? Da ich schon länger unterwegs bin in der Jodelszene und auch beim EJV recht aktiv bin, werde ich oft als Kursleiterin für Workshops, Jodelstunden und Stimmgebung gebucht. Dies und eine Art Stammkundschaft in der ganzen Schweiz habe ich mir im Laufe der Jahre aufgebaut. Ich freue mich aber immer wieder auf neue Gesichter und ihre individuellen Stimmen.

Eigentlich hätten Sie nicht den akademischen Weg einschlagen müssen?

Ja, vielleicht wäre es einfacher gewesen, ohne Diplom zu unterrichten. Mir ging es aber um fundiertes Wissen der Musik und um mein Diplom als Musikpädagogin. Die Leute haben eine falsche Vorstellung von einem Jodelstudium. Jodeln zu studieren, heisst nicht, von morgens bis abends nur zu jodeln. Ich entschied mich für ein Musikstudium im Profil Klassik mit dem Hauptfach Jodeln, identisch dem von Pianisten oder Klarinetistinnen. Die Module Musik-

theorie oder Musikgeschichte besuchte ich mit solchen oder anderen aus der klassischen Musikwelt. Ich brachte zwar wie gesagt ein Paket an praktischen Erfahrungen mit, aber einige Module auf Hochschulebene waren für mich absolutes Neuland. Ich hatte viel zu lernen.

Sie leiten seit 2015 den Jodelklub Safran, den Ihr Vater 1978 gegründet hat und dem Ihre halbe Familie angehört. Wie können Sie Ihr Wissen einsetzen im Verein? Das sind bestimmt Männer und Frauen, die viel länger Jodel-

erfahrung haben als Sie. Daran mussten sich beide Seiten erst gewöhnen. Es war für mich auch nicht einfach, als Jüngste im Verein im Jahr 2015 zu sagen, wie es läuft. Ich habe im Studium alles Erlernte aufgesaugt wie ein Schwamm und brachte es den Leuten Schritt für Schritt näher. Atem- und Körperübungen zu Beginn der Probe waren vor ein paar Jahren noch keine Selbstverständlichkeit, sodass mir vor einiger Zeit schon mal die Frage gestellt wurde: «Müssen wir nun den Trainingsanzug zur Probe mitbringen?»

Und? Muss man?

Das nicht. Lockerungsübungen gehören mittlerweile bei einem Chor dazu. Wenn jemand acht Stunden im Büro sitzt, müssen Verspannungen zuerst gelöst werden. Aber die Leute hören mir zu und versuchen, die Übungen umzusetzen. Mein Vater behauptete einmal sogar: Wenn du eines Tages in der Probe den Handstand vormachen würdest, würden ihn dir alle nachmachen.

Das spricht für Sie und Ihre Art zu unterrichten. Sind Sie als erste Master-Jodlerin der Schweiz und aufgrund der daraus folgenden Medienpräsenz ein Vorbild?

Schwierig zu sagen. Im eigenen Dorf mit 550 Einwohnern ist die Tendenz steigend. Zuerst meldeten sich zwei Kinder bei mir in der Musikschule an, nun ruft fast jede Woche eine Mutter an, die ihr Kind zum Schnuppern schicken will. In kurzer Zeit gab es rund 15 Neuanmeldungen; das macht mich schon stolz.

Verändert das Masterdiplom Ihr Berufsleben?

Nicht sehr. Ich werde weiterhin versuchen, eine gute Musikpädagogin und Jodlerin zu sein und in Teilzeit als Pharma-Assistentin meinen erst erlernten Beruf auszuüben.